

Wir haben nie gewusst, was unsere Tochter unter der Bettdecke macht!

Autor(en): **Kulle, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2007)**

Heft 35

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir haben nie gewusst, was unsere Tochter unter der Bettdecke macht!

von Daniel Kulle

Film als Wachs-Medium gab es von Beginn an. Der Aufklärung diente der Film ebenso. Und während man seine Eichel streichelt, wird auch gleich die dazugehörige Ideologie verbreitet.

Als ich jünger, aber nicht kleiner war als heute, schaltete ich, wenn meine Eltern endlich im Bett waren, auf SAT1 und übertrug die filmische Sexualität auf meinen eigenen Körper. Mit Eltern spricht man nicht über Sex, Gleichaltrige können auch nur vage Vorstellungen vermitteln. Und so bleibt der Film, der einen aufklärt über die Art und Weise, wie man mit dem Ding zwischen seinen oder ihren Beinen umgeht. Aufklärung selbst ist – sagen wir es ruhig – so unerotisch, wie es nur gehen kann. Aufklärung ist erst einmal Wissenserlangung und Information. Das haben wir alle im Biologie-Unterricht gelernt; und nun wissen wir, was Samenproduktion oder Eileiter bedeutet. Nur den Sex kann uns keiner erklären. Doch genauso wie Sex ist Aufklärung nicht nur Wissen, sondern auch Emanzipation, Hinleitung zu Mündigkeit und Selbständigkeit. Hier scheitert die Edukation. Und hier greift sie oder meist eher er eben auf alles zurück, was man bekommen kann. Die Sexfilme halt.

Der Blick durchs Schlüsselloch

Film, als visuelles Medium, hat seit seiner Entstehung das Sexuelle miteinbezogen. *Peeping Tom* (American Mutoscope Comp., USA 1897) etwa zeigt – filmtechnisch zu der Zeit recht innovativ – einen Mann, der durch diverse Schlüssellöcher schaut und Entsprechendes entdeckt. Bereits in den 00er und 10er Jahren überschwemmte eine Reihe von so genannten «Herrenfilmen» den Markt, gezeigt natürlich nur für «reifes» Publikum. Und wer es sich leisten konnte, kaufte sich eigene Kameras und filmte sich oder andere.

Damals wie heute ist Film jedoch ein öffentlich wirksames Medium, das staatlich durch Zensur reguliert werden will. Man kann zwar alles filmen, was man will, öffentlich verbreitet wird es nur

unter den zeit- und landesgemässen Kriterien von Sitte und Anständigkeit. Doch Sitte und Anstand definieren sich nicht nur durch ihre Grenzen, sie beziehen diese auch laufend ein. Denn die Obszönität ist stets Publikumsfänger. So kocht das Sexuelle in der jeweils zeitgenössischen Weise immer wieder hoch. Als zu Beginn der Weimarer Republik die Zensur kurzfristig aufgehoben wurde, entstand zum Beispiel eine Reihe von Filmen über Prostitution oder Geschlechtskrankheiten. Immer natürlich mit dem voyeuristischen Aspekt im Hinterkopf. Richard Oswald, einer der prominentesten Ikonen dieser so genannten «Sittenfilme», drehte gar einen der ersten Schwulenfilme, *Anders als die Anderen* (D 1919).

Zwiespalt und Doppelmoral

Wichtiger jedoch ist im Laufe der Geschichte und bis heute das Zwischenspiel von Film, Zensur, und gesellschaftlichen Normen. Zensur reflektiert zum einen gesellschaftliche Normen, hat aber auch immer einen pädagogischen Effekt (andernfalls wäre sie nicht nötig). Und der Film gleicht sich zwar an die Zensurbedingungen an, bedient aber auch die gesellschaftliche Doppelmoral zwischen öffentlich Darstellbarem und sublimen sexuellen Konnotationen.

Film konnte und kann mit diesem Zwiespalt als visuelles Medium gut umgehen. Der Rückgriff auf die erotischen Komponenten der Malerei, allen voran die Ästhetik des weiblichen Körpers, und das vage Andeuten von gesellschaftlich tabuisierten Themen

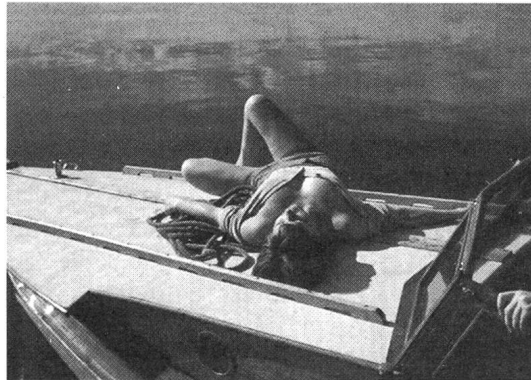
waren und sind die beste Strategie, den Sex durch die Zensur zu bringen. In den prüden USA fand daher in den 50ern und 60ern die sexuelle Freizügigkeit der europäischen Filme besten Anklang. Selbst in Europa hatte *Et dieu créa la femme* (Roger Vadim, F 1956) mit der nacktbusigen Brigitte Bardot bereits Aufsehen

erregt. Und als «Nacktbaden plus Sozialkritik» bezeichnet der Filmkritiker Gunter Groll die schwedischen Filme dieser Zeit. Als dann in den 60ern die sexuelle Freizügigkeit auch breitere Schichten der Gesellschaft erreichte, und auch die Zensur ihre Bestimmungen gelockert hatte, waren Strategien gefragt, wie man mit diesem Zwiespalt der gesellschaftlichen Doppelmoral umgeht. Eine der filmischen Strategien war es, Sex zu veralbern und mit Slapstick zu verbinden. So entstanden also Filme



Anders als die Anderen (D 1919): Einer der ersten Filme, die Homosexualität thematisierten.

wie *Köpfchen in das Wasser*, *Schwänzchen in die Höh* (Helmut Förnbacher, BRD 1969) oder die *Graf-Porno-Reihe*. Eine andere Strategie war es, den Sex ins Exotische auszulagern und bekannte Klischees anzusprechen: Das Schweden-Klischee gehört hier genauso dazu, wie das Lederhosen-Fensterl-Klischee.



Sommaren med Monika von Ingmar Bergman (S 1952): nackte Busen für den Arthouse-Markt.

Pseudo-Dokumentarfilm und Sex

Mit aufklärerischem Impetus entstanden jedoch zu dieser Zeit auch Filme, die behaupteten, der Prüderie der 50er Jahre etwas entgegensetzen zu können, indem sie zeigten, wie es «wirklich war». Sie konnten auf der Welle der wissenschaftlichen oder quasi-wissenschaftlichen Sexualitätsforschung dieser Zeit aufsitzen, die in den 50ern und 60ern boomte und das Bedürfnis nach sexueller Freizügigkeit andeutete: Was Magnus Hirschfeld in den 30er Jahren nicht mehr verwirklichen konnte, durfte Alfred Charles Kinsey in den 50ern schliesslich in seinen berühmten Kinsey-Reports umsetzen. Auch in West-Deutschland konnten sich Bücher und Filme behaupten, die das tabuisierte Thema ansprechen. In diesem Wechselspiel zwischen dem Wunsch nach sexueller Aufklärung und Masturbation entwickelte sich eine ganze Reihe von Filmen. *Helga – Vom Werden des menschlichen Lebens* (Erich F. Bender, BRD 1967), vom westdeutschen Bundesministerium für Gesundheit in Auftrag gegeben, bildete hier den Anfang. Oswald Kolle spielte mit *Das Wunder der Liebe* (Franz Josef Gottlieb, BRD 1968) die Rolle weiter. Und die *Schulmädchen-Reporte*, produziert von Wolf C. Hartwig, ergänzten diese vermeintlich aufklärerischen Filme für den Massenmarkt.

An der Oberfläche, und in der vermeintlichen Intention der Regisseure, ist die sexuelle Aufklärung der Gesellschaft der Impetus dieser Filme. Günther Hunold verfasste Ende der 60er Jahre einen soziologischen Report, auf dem die *Schulmädchen-Reporte*



Schulmädchen-Report (BRD 1970): Dokumentarfilm als Ausrede.

aufbauen. Und er schreibt: «Schulmädchen unterliegen einem Tabu. Ihr Sexualleben zu entdecken oder ihnen gar sexuelle Rechte zu konzederieren, bedeutet, dieses Tabu zu verletzen.»¹ Doch genau bei dieser Fixierung auf das Jugendlich-Weibliche liegt der Knackpunkt. Männer

werden selten nackt gezeigt, geschweige denn ein erigierter Schwanz. Im Mittelpunkt steht der weibliche Körper, der nackte Busen. Das Dokumentarische wird in diesen Filmen ganz bewusst als Stilmittel eingesetzt, erreicht aber auch genau hier seine Grenzen. Denn es dient in erster Linie nicht

der Aufklärung, sondern der Ausrede, um nackte Körper zu zeigen, wie sich etwa der Produzent der Schulmädchen-Reporte herausredet: «Und da hab ich den Kommentar entdeckt durch Psychologen oder Ärzte und auch Priester, um der Sache ein gewisses Niveau zu verleihen. Nicht als Vorwand, weil ich Angst hatte, einen nackten Busen zu zeigen. Überhaupt nicht. Sondern weil ich mir dachte, das gibt dem Film eine gewisse Aussage, die Leute nehmen was mit nach Hause.»²

Die üblichen Sexhierarchien

Das dokumentarische Stilmittel des Sexfilms dient jedoch nicht zuletzt auch dem Transport althergebrachter sexueller Hierarchien. Das «unschuldige Mädchen» (als ob kleine, nichtpubertäre weibliche Menschen keine Sexualität besäßen) wird für altmännliche Sexfantasien ausgenutzt und gerät in das Spielfeld zwischen Lolita-Effekt und Kinderpornografie. Dementsprechend gestaltet sich das Frauenbild, wie es Miersch, die als Ostdeutsche ohne diese Filme aufgewachsen war, schildert: «Alle Mädels über zwölf Jahre sind ausgefuchste, sexgeile Luder, die es faustdick hinter den Ohren haben. Ihre Leib und Magenspeise ist einfach jede Art von Mann, am liebsten aber alles, was entweder über 40 ist oder – besser noch – zur eigenen Familie gehört, also Vater, Stiefvater, Bruder und sogar Opa. Völlig geplättet war ich schließlich von einer Szene, in der die Mehrfachvergewaltigung einer Schülerin angedeutet wird: Das Opfer gibt sich im Anschluss «einsichtig» selbst die Schuld. Die Täter gehen straf-frei aus. Und die Gewalttat wird als «Schicksal» hingestellt, welches logische Konsequenz der «Leichtfertigkeit» des Mädchens sei – mit impliziertem Hinweis auf eine «Mitschuld» des unachtsamen Elternhauses.»³

Filme, und nicht zuletzt Sexfilme, reproduzieren also die gegebenen, meist patriarchalen Strukturen. Und doch (oder gerade deshalb) haben sie bis heute Konjunktur. Als Teenager hat man das

Bedürfnis, über die Kommentare von Dr. Sommer hinauszu-gehen. Als Erwachsener will man seine eigenen Praktiken bestätigt sehen und ist stets – wie etwa *Wahre Liebe* (VOX, D 1994-2004) zeigt – neugierig auf Neues.

Zwischen Mainstream und Avantgarde

Doch abseits des Mainstreamfilms gibt es immer wieder



Deep Throat (USA 1972) – für das breite Publikum?

Versuche, Sexualität filmisch darzustellen. Paul Morrissey drehte innerhalb der Warhol-Fabrik Filme wie *Flesh* (USA 1968), *Trash* (USA 1970) oder *Heat* (USA 1972). Stan Brakhage machte Filme wie *Window Water Baby Moving* (USA 1959). Und Rosa von Praunheim filmte mit *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* (BRD 1970) das bedeutendste westdeutsche Filmmanifest des Schwulseins.

Durch die sexuelle Revolution der 60er Jahre, die den Sex in den Film einbrachte, kam jedoch auch die Avantgarde ins Rutschen: Sex war plötzlich nicht mehr provokativ, sondern fähig für den Massenmarkt. Der Pornofilm *Deep Throat* (Gerard Damiano, USA 1972) konnte bei Produktionskosten von 24.000 \$ bis heute etwa 20 Mio. \$ an der Kinokasse einspielen. Und die *Emanuelle*-Reihe setzte den Trend bis in die 80er Jahre fort.

Und heute?

Den grossen Motor für den Sex im Film bildete jedoch die Einführung des Videos. Nun konnten Filme zu Hause konsumiert werden, statt in verfleckten, dunklen Kinos. Bis heute hält dieser Trend an, dass neue Technologien, wie etwa das Internet, durch den Porno angeschoben werden.

Durch die allgegenwärtige Präsenz von Erotik und ja durchaus auch Porno sind subversivere Filme schwierig geworden. Doch immer noch gibt es Versuche, Sex-Hierarchien und -Praktiken in Frage zu stellen. Und immer noch gibt es Möglichkeiten zur Provokation: Als ich vor einigen Jahren in einem Kurs einen Splatter-Film von Peter Jackson zeigte, in dem Gehirne herausquollen und das Blut spritzte, hatte sich keiner beschwert. Als

ich in der nächsten Sitzung *The Raspberry Reich* (D/CA 2004) von Bruce la Bruce zeigte, ein Film, in dem öfter mal auch in den Arsch gefickt wird, waren alle schockiert.

ANMERKUNGEN

¹ Hunold, Günther. *Schulmädchen-Report: Sexprotokolle*. München, 1970, S. 7.

² Miersch, Anette. *Schulmädchen-Report. Der deutsche Sexfilm der 70er Jahre*. Berlin, 2003, S. 20.

³ Miersch, Anette. *Schulmädchen-Report. Der deutsche Sexfilm der 70er Jahre*. Berlin, 2003, S.37f.

LITERATUR

Schaefer, Eric. *Bold! Daring! Shocking! True! A History of Exploitation Films, 1919-1959*. Durham & London, 1999.

AUTOR

Daniel Kulle ist Assistent am Seminar für Filmwissenschaft und verfasst derzeit seine Dissertation über das Thema Trash-Film. daniel.kulle@gmx.de